

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1,25 und 6,25 Bielefelder, beim eigenen Postamt bestellt. — Für Ausland unter Streifenband 1,50 (inkl. Postgeb.). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postkontonummer Hannover 67 977.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 50 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 16 Pf. Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postkontonummer Hannover 67 977.

Nr. 28.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld) Sonntag, den 2. Februar 1930.

12. Jahrgang.

Wenn der Wellen Nacht
In der trüben Nacht
Wollst du deine Hand ausstrecken!
Habe auf mich acht,
Hüter, in der Nacht!

Unverzagt und ohne Grauen.

Er schlief auf einem Kissen. — Und sprach zu ihnen:
Wie seid ihr so furchtsam? Wie, daß ihr keinen Glauben
habt? Mark. 4, 38. 40.

Unverzagt und ohne Grauen — das Bild der Jünger ist freilich das Gegenteil davon. Ein mächtiger Windstoß ist hervorgebrochen, wirft immer stärker die Wellen über den schmalen Bord des Schiffes, sie tun in heißer Arbeit, was sie können, aber, wie es scheint, umsonst, die Gefahr wird größer und größer, es geht um das Leben und der angstvolle Ruf kommt aus ihrer Brust: „Meister, fragst du nichts danach, daß wir verderben?“ Wer von uns will die Jünger scheitern, der jemals in außerordentlicher Lage, einer das Innerste erschütternden Sorge, einem mächtigen Schicksal, einer wirklichen Lebensgefahr sich befand und dann nicht die innerliche Größe besaß, von der der Dichter sagt:

Er stehet männlich an dem Steuer,
Mit dem Schiffe spielen Wind und Wolken,
Spielen nicht mit seinem Herzen?

Demgegenüber nun unser Herr. Er schläft. Es war nicht der Schlaf der Erschöpfung und Uebermüdung, es war der Schlaf des Kindes, das von der bestehenden Gefahr keine Vorstellung hat, das war, wie ein Ausleger sagt, „der Schlaf des Sohnes Gottes, dessen Seele auch im Schlummer heilige Gedanken denkt“, und dem auch das knurrende Schiff und die anstürmenden Wogen nicht das Bewußtsein rauben können: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.“ Unverzagt und ohne Grauen! Und so ist es immer bei ihm gewesen: sorglos und in ganz festem Vertrauen auf den Vater ist er seinen Weg gegangen, unbekümmert, wie hier um das Toben der Elemente, er lacht um die Feindschaft des Wassers und die Drohungen des Geschiebes.

Aber er will ja nichts nur für sich selbst besitzen, sondern mitteilen, geben will er den Seinen das, was er hat, auch seine Sorglosigkeit und Unverzagttheit. So hier in unserer Geschichte. Nicht beschämen will er die Seinen durch seine eigene Ruhe, sondern sie erziehen zu dem Glauben, aus dem allein Ruhe der Seele und starker Mut quillt. In der Stille, die sein Allmachtswort der Natur gebietet, wendet er sich an die Jünger mit der vorwurfsvollen Frage: Verbürgt euch meine Gegenwart nicht eure Sicherheit und Bewahrung? Soll nicht gerade dann, wenn die Not am größten ist, der Glaube am stärksten sein? So will er sie heilen von ihrem Kleinglauben, und er hat sie geheilt, denn sie sind später durch die Schrecken der Natur und die Wogen des Hasses und der Feindschaft unverzagt und ohne Grauen hindurchgegangen.

Verzagtheit und Furcht sind das Element des natürlichen Menschen. Es mag einen Mut der Verzweiflung geben, aber er hat etwas Düsteres an sich, es mag eine kühne, trotzige Zuversicht geben, die auch furchtbarem sich entgegenzuwerfen wagt und sich, wer weiß wie bald, als eitle Selbstüberschätzung erweist und zu Schanden wird. Der Mut, der standhält, die Fassung, die wirklich bewahrt wird, die Unverdorrenheit, die aufrecht steht auch in den schwersten Unwettern, ist nur bei denen, die sich von Jesus Christus den Glauben schenken lassen. Denn dem Glauben ist das Auge für den lebendigen Herrn, der immer gegenwärtig ist, geöffnet, und der Glaube ergreift den Gott, dessen Hand zu helfen nicht zu kurz geworden ist. So meinte es Luther, wenn er zu unserer Geschichte sagt: „Der Glaube hätte das Windes und des Meeres Wellen sich aus dem Sinn geschlagen und vor die Augen gebildet Gottes Gewalt und Gnade, in seinem Wort verheißen, als sähe er auf einem festen Fels.“

Gott will's machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist.

Daß die Wellen sich verstellen, wenn du nur, bei Jesu bist.

Cremer.

Was vorgeht.

Die Politik, die zur Zeit in den Parlamenten getrieben wird, ist recht undurchsichtig. Die Beratung und Entscheidung über die Haager Beschlüsse ist die wichtige und ernste Aufgabe, die der Volksvertretung gestellt ist. Wenn der Reichsfinanzminister Moldenhauer in seiner Rundfunkrede am Sonnabend von astronomischen Zahlen sprach, um die es sich bei den durch den Youngplan zu übernehmenden Verpflichtungen handelt, dann wird dadurch schon deutlich, daß tatsächlich die Sorge um die Verantwortung, die man mit der Entscheidung darüber übernimmt, schwer lasten kann. Der Minister muß doch wohl die innerpolitische Lage für sehr verzweifelt ansehen, wenn er als ein Mann, der als Professor und Volkswirtschaftler wissen wird, was wirtschaftlich möglich ist, die Annahme des Youngplanes glaubt befürworten zu sollen.

Wenn man unter Volksvermögen das versteht, was an ausbeutungsfähigen Sachwerten, Bodenschätzen, Wäldern und Forsten, Industrieanlagen vorhanden ist und was sich ein Volk an mobilem Kapital in Sparkassen und Obligationen angelegt hat, so soll das deutsche Volksvermögen vor dem Kriege etwa 350 Milliarden Mark betragen haben. Das war ein Vermögen, an dessen Zustandekommen das deutsche Volk sozusagen seit dem Dreißigjährigen Kriege, also seit 300 Jahren, gearbeitet hat. Das Versailles Diktat und der Youngplan verlangen von Deutschland nun jetzt mehr als ein ganzes Drittel dieses Volksvermögens als Kriegskriegsbeitrag. Als einer, dem von frühester Jugend an die Ehrfurcht vor dem Werte des Pfennigs eingeprägt wurde, dessen Mutter als junge Witwe ihre 5 Kinder mit ganzen 200 Mark Einnahme im Jahre durchbringen mußte und durchbrachte, hat der Schreiber dieser Zeilen vielleicht noch eine viel phantastischere Vorstellung von der astronomischen Eigenschaft der Youngplanzahlen als der Minister Moldenhauer. Daher ist es ihm auch ganz unbegreiflich, daß der Minister und keiner der anderen deutschen Vertreter im Haag es fertig gebracht hat, auf das Ungeheuerliche dieser Forderung aufmerksam zu machen.

Es ist bekannt, wie die Sozialdemokratie mit aller Energie auf die Annahme des Youngplans dringt. Man wird kaum annehmen können, daß sie an die Möglichkeit der Erfüllung dieser Forderungen glaubt. Und so ist es schwer zu erkennen, welches Ziel sie zuletzt verfolgt. Nach ihrer weltkapitalistischen Einstellung ist es möglich, daß sie hofft, auf dem Wege der Internationalisierung der Wirtschaft eine Vereinheitlichung der Produktions- und Arbeitsbedingungen zu erreichen, den Konkurrenzkampf der Länder zu beseitigen und so zu dem internationalen Sozialismus zu kommen, den sie sich als goldene Zukunft vorstellt. Bedenkt man, daß neben der Sozialdemokratie die radikalen Kommunisten stehen, die einen Zukunftsstaat nach russischem Muster schaffen wollen, so wäre anzunehmen, daß die Minister der deutschen Volkspartei, die, nach ihren normalen wirtschaftlichen Zielen beurteilt, nicht an der Seite der Sozialdemokratie stehen würden, in diesem Zusammengehen und der Unterzeichnung astronomischer Zahlen immer noch das kleinere Übel sehen.

Nach der Rückkehr der deutschen Vertreter aus dem Haag hätte man nach den agitatorischen Vorbereitungen für den Akt der Youngplanannahme durch den Reichstag annehmen können, die Sache werde sich nun ziemlich reibungslos vollziehen. Nun gibt es doch Schwierigkeiten. Das Verhalten der Zentrumsparlei könnte zu allerlei Vermutungen anregen. Entweder will das Zentrum die vorliegende Situation benutzen, noch nicht ganz deutlich gebildete Sonderinteressen durchzubringen oder, was um seiner christlich-ethischen Prinzipien willen zu begrüßen wäre, es steigen Bedenken bei ihm auf, eine Politik weiter mitzumachen, bei der mit astronomischen Zahlen operiert wird. Es ist doch sehr wahrscheinlich, daß das Gebäude der sozialistischen Politik, das auf der Hoffnung einer internationalen Weltwirtschaftspolitik, einer Solidarität der Völker aufgebaut ist, zusammenbrechen wird, sobald vom deutschen Volke verlangt wird, die Verpflichtungen nach ordnungsmäßigen Geschäftsgrundsätzen zu erfüllen. Das würde zuerst bedeuten, die Finanzen des deutschen Reichshaushaltes, wie es das Zentrum fordert, so zu regulieren und zu rationalisieren, daß die Reparationsmilliarden nicht mehr mit im Auslande geliehenem, sondern mit im Inlande erarbeiteten und erspartem Gelde bezahlt werden. Damit wird aber die eine Hoffnung der Sozialdemokratie auf ein Abhängigwerden von der internationalen Finanz zerstört. Bleibt das Zentrum fest, so hat das zur Folge, daß das deutsche Volk gezwungen wird, die Regulierung seiner Verpflichtungen mit eigenen Mitteln vorzunehmen. Ist aber dann die Not-

lage der deutschen Wirtschaft wirklich schon so groß, wie sie von ihren Vertretern dargestellt wird, so daß weitere Steuern nirgends mehr geholt werden können, so beginnt dann die Zeit, wo auf manches gute und angenehme, vielleicht aber auch überflüssige Auslandsprodukt verzichtet werden muß, um durch Sparen und Entbehren die Mittel aufzubringen, die bisher im Auslande geliehen wurden. Der Verbrauch von Kaffee, Kakao, Bananen, Apfelsinen, Weizen, Likören, Weinen, Tabak und was sonst noch alles ist, das eingeführt wird und die Handelsbilanz passiv macht, muß dann eingeschränkt werden.

Wenn das Zentrum jetzt im Reichstag den Antrag eingebracht hat, der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, beschleunigt dem Reichstag den Entwurf eines Roggenbrotgesetzes zugehen zu lassen, das den Verbrauchern den Genuß wirklichen Roggenbrotes sicherstellt und dadurch gleichzeitig zur Stützung des Roggenmarktes beiträgt, so ist das der Anfang des Weges, der gegangen werden muß, wenn eine weitere Degeneration des deutschen Volkes und eine weitere Ueberfremdung des deutschen Gutes, oder sagen wir es deutlich, eine weitere Versklavung Deutschlands an das internationale Börsenkapital verhütet werden soll.

Wie schon oben angedeutet, betrachtet die Sozialdemokratie eine Entwicklung, wie sie die Verschuldung an das Ausland oder an das internationale Kapital bedeutet, als einen Vorgang, der sie ihrem Ziele der Weltverbüderung ein Stück näher bringt. So kann man es sich nur erklären, wenn noch in der vorigen Woche die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften Beschlüsse gefaßt haben, die dahin lauten, die Reichsbank zu ermächtigen, zur Behebung der deutschen Wirtschaft weitere Anleihen im Auslande aufzunehmen. Das ist aber doch nur denkbar, wenn es möglich wird, in Deutschland Waren herzustellen, die so billig und so gut sind, daß sie auf dem Weltmarkt, ins Ausland abgesetzt werden können und doch soviel Gewinn einbringen, um die Zinsen für die geliehenen Kapitalien und die Reparationen zu bezahlen. Gelingt das nicht, behält der Volkswirtschaftler Dr. Schiele recht, der Deutschlands Bankrott auf schnellstem Wege prophezeit, wenn mit einer solchen Politik fortgefahren wird. Man könnte es überdrüssig werden, immer wieder auf diese Dinge hinweisen zu müssen oder darauf hingewiesen zu werden. Aber soweit das Schicksal Deutschlands von materiellen Dingen abhängt, ist es zwingende Pflicht, zu sagen, wie man sich die beste Form der Lösung denkt. Daß der Kernpunkt aller erwägenden und kritisierenden und vielleicht auch etwas belehrenden Betrachtungen immer das Ziel und die Sorge um die nationale Selbstständigkeit und die moralische Gesundung Deutschlands ist, dafür können wir selbst nichts; er ist uns aber wichtig genug, um uns auch dadurch nicht beirren zu lassen, wenn hier und da von reaktionärem Stillsinn der Schriftleitung die Rede ist.

Gewiß muß mit aller Energie dafür gekämpft werden, daß das deutsche Volk Existenzmöglichkeiten bekommt, die nicht schlechter, sondern besser als die der Vergangenheit sind. Aber mehr geht es doch darum, daß es ein Volk ist oder wird, für das es höhere Werte gibt als die Güter, die die Motten und der Rost fressen. Leider offenbart der Lauf des Tages so vieles an Fäulnis und Korruption, daß sich schon die Ansicht bilden kann, das deutsche Volk sei jetzt auf einem Wege, der nicht aufwärts, sondern abwärts führt. — einen „Fortschritt“, der dem gerissenen und abgefeimtesten Geschäftsmacher eine immer größere Bewegungsfreiheit gewährt, muß sich die Masse, die doch immer das Ausbeutungsobjekt ist, mit allen Mitteln wehren. Möchte doch besonders bei den Parteien, die Wert auf die sittliche Gesundung unseres Volks- und Staatslebens legen, das Verantwortungsgefühl stark genug werden, um Vorkommnisse zu verhüten, von denen die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ dieser Tage in einigen Nummern unter der Ueberschrift: „Wer das Kreuz trägt, segnet sich selbst“ erzählte, daß Parteien, die mit an der Macht sind, die Gelegenheit benutzen, vom Staat zu vergebende Posten oder Einnahmequellen in die Hände solcher Leute zu spielen, die verwandtschaftliche Beziehungen zu den Vertretern haben, die sich das Volk als seine Vertrauensleute in die Parlamente und in die Regierung wählte.

Was soll man nun noch zu den parteipolitischen Ereignissen der letzten Zeit sagen? Die Meinung, daß die Parteiverhältnisse, wie sie sich jetzt im politischen Leben entwickelt haben, allmählich unhaltbar geworden seien, war bis in die Parteien selbst hinein immer allgemeiner geworden.

Und als nun Ende des letzten Jahres durch die Bewegung innerhalb der Deutschen Nationalen Partei das ungewöhnliche Ereignis eintrat, daß der alten Partei 12 Abgeordnete den Rücken kehrten, da glaubten viele, die in

den alten Parteien nicht befriedigt waren und solche, die überhaupt keinen Anschluß an eine Partei gefunden hatten, nun sei die Stunde gekommen, wo sich eine Partei bilden werde, die der Sammelpunkt sein könne für alle die Deutschen, denen das allgemeine Wohl höher steht, als eigene oder Parteinteressen. Man glaubte, hier wäre ein Anfang zur Beseitigung der vielen Splittergruppen, die aus irgendwelchen weltanschaulichen oder sozialen Gründen den Versuch gemacht hatten, in der Politik zur Geltung zu kommen.

Was sich aber nun in den letzten Wochen und Tagen ereignet hat, scheint diese Hoffnung auf eine große Sammelpartei aller derer, deren Ideal die deutsche Volksgemeinschaft ist, zu zerstören. Nachdem sich Ende Dezember der Christliche Volksdienst und die Christlich-soziale Reichsvereinigung zusammengeschlossen hatten, traten nun auch die übrigen aus der Deutschnationalen Partei ausgetretenen Politiker unter der Führung Treviranus' als Volkshonervative Vereinigung mit einem Aufruf hervor, der von vielen bekannten Persönlichkeiten unterzeichnet ist und für diese Gruppe als Partei werben will. Gleichzeitig aber veröffentlicht Mahraun, der Führer des Jungdeutschen Ordens, den Aufruf für die Volkshonervative Reichsvereinigung und wirbt für diese als Partei. Alle diese Gruppen bezeichnen sich als die, auf die die große Zahl der Nichtwähler, die Verdrossenen aus den bestehenden Parteien und auf die besonders die deutsche Jugend gewartet hätten. Wir fürchten, daß auch diesmal wieder die große Mehrzahl derjenigen, um deren willen diese drei verschiedenen Gruppen in Aktion treten wollen, eine rechte Enttäuschung erleben. Schon jetzt kann man hören, daß manche durchaus nicht zum Entschluß kommen können, welcher von den Gruppen sie sich zuwenden sollen. Hoffentlich gelingt es den Führern, eine Organisation zu schaffen, die imstande ist, wenigstens bei den Wahlen alles unter einer Parole zu sammeln, was sich bisher nach etwas Neuem und Besserem gesehnt hat. Es muß erreicht werden, daß dem Hauptprogramm einer solchen Organisation alle Gruppen zustimmen können, deren Spezialaufgaben dann doch in der Tagesarbeit durch die eigene Organisation gelöst werden können. Nur in diesem Falle kann die Rede sein von einem Fortschritt, den die neueste Entwicklung brachte.

Auf dem Wege zur „Neuen Rechten“.

Sammlung der christlichen und nationalen Kräfte.

Die neugegründete „Volkshonervative Vereinigung“ hatte am Dienstagabend ins Preussische Herrenhaus zu einer öffentlichen Kundgebung eingeladen. Ihr war ein leibhaftig, ja, innerlich interessiertes Publikum gefolgt, das den Raum des Herrenhauses bis auf den letzten Platz füllte und in dem man zahlreiche bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sah. Die neue Vereinigung soll das überparteiliche Sammelbecken aller der Kräfte, Gruppen und Persönlichkeiten sein, die auf dem Boden eines wahrhaften Konservatismus stehen. Wenn sie auch als Redner die bekanntesten Persönlichkeiten ihrer parlamentarischen Organisation herausstellte, so war die

ganze Kundgebung doch von einer starken Ablehnung des Parteigetriebes getragen, dem ein bewußtes Bekenntnis zur Sammlung der christlichen und nationalen Kräfte unseres Volkes auf breiter Grundlage entgegengefeht wurde. Als erster Redner sprach der neugewählte Vertreter der „Volkshonervativen Vereinigung“, der Reichstagsabgeordnete Treviranus.

Von lebhaftem Beifall begrüßt, entwickelte er in der ihm eigenen frischen und anschaulichen Sprechweise die Gründe, die zum Austritt der 12 Abgeordneten aus der DNVP und zu der Einleitung einer neuen Phase im Ringen um die Gestaltung der deutschen Rechten geführt haben. Man habe 11 Jahre lang in einer Partei gelebt, die sich in einem Nebelreich von Illusionen befand. Sie habe versucht, durch Zwang im Innern jede geistige Freiheit zu unterdrücken und nach außen durch die mechanische Aneinanderreihung von Organisationen in Reichsausschüssen den Kampf um die Freiheit des deutschen Volkes zu führen. Die Niederlage des Volksbegehrens sei der stärkste Beweis für die Falschheit dieser Methoden. Aus der Erkenntnis der begangenen Fehler gelte es, unter schärfer Selbstkritik und mit dem Mut zu unbedingter Wahrhaftigkeit zu lernen. „Wir sind“, so erklärte Treviranus, „die um die Not des Tages wissen, um die Forderungen von heute und die Möglichkeiten praktischer Arbeit. Wir sind aber zu gleicher Zeit Gläubige, in denen eine unbedingte Zuversicht hinsichtlich der Neugestaltung unseres inneren und äußeren Lebens brennt. Ein Programm zu geben, heißt verkennen, das wir an Programmen und Resolutionen übergenug haben. Wir wollen handeln und fordern das Vertrauen, daß wir in dem geeigneten Augenblick zu handeln verstehen. Das Gebete von der Diktatur darf uns nicht davon abhalten, alle unsere Kräfte an die Ueberwindung der konkreten Aufgaben zu setzen und hierüber nachzudenken. Im Ganzen gesehen heißt diese Aufgabe, das Volk in seinem Lebensbestande zu sichern und ihm die gleiche Entwicklungsmöglichkeit wie anderen Völkern zu schaffen. Unser Schicksal ist der Kampf um die Wiedergewinnung der verlorenen Freiheit. Für ihn muß über die einzelnen Säulen der Berufsstände und weltanschaulichen Gruppen hinweg ein verbindender Bau geschaffen werden, der alle vereint, die sich zu den Grundsätzen eines konservativen Staates bekennen.“

Dann ergriff der Reichstagsabgeordnete Schlange-Schönungen das Wort, um schon etwas Handgreifliches von den Zielen und Bestrebungen der neuen Organisation zu sprechen. Sie noch schärfer gegen den Radikalismus von rechts wendend, bekannte er sich zu einer positiven Einstellung gegenüber den Grundlagen des heutigen Staates, dessen System es nun mit konservativem Geist zu durchdringen und umzuwandeln gelte. Um den in weiten Volksschichten erhobenen autoritären, starken Staat zu schaffen, bedarf es einer Entlastung des jetzigen Staates von seinen gewaltig angeschwollenen Aufgaben. Was nicht unbedingt zu seinem Tätigkeitsbereich gehört, muß den verantwortlichen Berufsständen zur Selbstverwaltung überlassen werden. An Stelle der Parteiherrschaft müssen die Grundsätze von Leistung und Sparsamkeit treten. Wichtige Voraussetzung ist jedoch die Gesundung der Wirtschaft und in ihr wieder in erster Linie die Rettung der Landwirtschaft. Was heute z. B. im Osten vor sich geht, ist ge-

radezu eine nationale Gefahr für den Bestand des Reiches. Hier befindet sich eine verzweifelte Bevölkerung schon im Aufbruch, um das Land zu verlassen, oder radikalen Demagogen zu folgen, die nur ins Unglück führen können. Hier gelte es, nüchterne, angestrengteste Arbeit zu leisten, um den Bestand des Reiches zu sichern. Das müsse auch einmal im Hinblick auf die Außenpolitik gesagt werden, die nicht zu einem innerpolitischen Streitobjekt herabgewürdigt werden darf. Völlig zu verwerfen sei die Diffamierung Andersdenkender, wie sie in § 4 des Volksbegehrens zutage getreten sei, denn wer andere diffamiert, diffamiert sich selbst.

Als Vertreter der Industrie sprach dann Reichstagsabgeordneter Rönne, der ein Bekenntnis zur Synthese von Arbeiterschaft und Unternehmertum, von Katholik und Protestant, von Nord und Süd, von Stadt und Land, von Industrie und Landwirtschaft ablegte. Bemerkenswert war besonders sein Eintreten für die Vorschläge Silberbergs, der Landwirtschaft durch eine großzügige Kreditaktion seitens der Industrie zu helfen, indem die Industrie-Belastung des Darlehenszinses in Höhe von 200 Millionen für 5 Jahre der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden solle.

Dann erhielt der Reichstagsabgeordnete Lambach das Wort, um eine tiefsichtige Würdigung des konservativen Gedankens zu geben, der wieder auf seinen ursprünglichen Sinn der Erhaltung der fortwirkenden Lebenskraft eines Volkes im Bewußtsein der vergangenen und der kommenden Geschlechter zurückzuführen sei. Erhaltenswert seien die organisch gewordenen Berufsstände und beruflichen Gemeinschaften wie Gewerkschaften usw., die es in ehrlicher Arbeitsgemeinschaft zu verbinden gelte, damit nicht der Egoismus des Einzelnen zur Zersetzung von Staat und Nation führe.

Die ganze Reihe und Fülle der mit Ueberzeugung und innerer Leidenschaft vorgetragenen konservativen Gedanken faßte dann Rechtsanwalt Edgar Jung als Repräsentant der geistig Schaffenden in einem tiefgründigen Vortrag in einprägsamer Weise zusammen um sie zugleich von der Seite der reinen Idee her zu untermauern und zu begründen. Sein Appell an die Kraft der großen mitreisenden Idee, seine Forderung, das Verhältnis zwischen Wirklichkeit und Idee neu zu sichern, d. h. das Leben wieder in die Bereiche der Religiosität zu verankern und hieraus die Kraft zu einer neuen Ethik zu schöpfen, fand einen leidenschaftlichen Beifall, der zeigte, daß die Zeit für solche Gedanken wieder reif und empfänglich ist. Man möchte wünschen, diesen Vortrag noch einmal gedruckt lesen zu können.

Landrat Gercke als zweiter Vorsitzender der christlichen Landvolkpartei lenkte dann wieder in die unmittelbaren Nöte des Tages zurück, seine Sympathiegrüße überbringend und auf die fruchtbaren Ansätze konservativer Politik hinweisend, die die Landvolkbewegung bereits gezeitigt habe und die nun auch in die Städte getragen werden müsse.

Für die Christlich-sozialen und den seit kurzem mit ihnen vereinten Christl.-sozialen Volksdienst überbrachte der Reichstagsabgeordnete und Gewerkschaftsführer Behrens Grüsse und beschwor den Geist und das Erbe Stöckers, die es für die neue und in gewisser Weise alte Bewegung fruchtbar zu machen gelte.

Aus meinem Bilderbuch.

In müßigen Stunden durchblättert man gern ein Bilderbuch. Und es sind meist ernsthafte Leute, die das noch tun, wenn sie die Kinderschuhe längst ausgetreten haben.

Ein ernstes Lebensbilderbuch liegt vor mir — ohne die bunten Farben, die sonst Bilderbüchern eigen sind — und doch so bunt und kraus und vielgestaltig, daß man sich kein Interessanteres denken kann. Das Tagebuch der Bahnhofsmission in Jügendwo! Blatt um Blatt erzählt es von Menschen, die das Leben mit seinen Forderungen nicht meistern konnten. Ein Triebleben in Freiheit jenseits der Zaunpfähle menschlicher und göttlicher Ordnung, das war's, was sie brauchten.

Auf sich allein gestellt dürfte es allenfalls noch gelten, das „Jeder sehe, wie er's treibe, jeder sehe, wo er bleibe“, aber unsere asozialen Brüder und Schwestern gehen selten allein auf ihre bald krummen, bald geraden Wegelein. In Herbergen und Asylen wie auf der Landstraße finden sich Schicksalsgenossen, die von nun an selbster ihre Pfade ziehen, zusammengeschweift von der gemeinsamen Not. Oft sehr unfreiwillig folgende Angehörige werden mitgerissen in ein Nomadenleben, etwa weil das Oberhaupt der Familie arbeitslos ist. Von größter Tragik ist es, wenn die eigenen Kinder im zartesten Alter in ihrer Eigenschaft als Mitleiderreger die unbedenkten Ernährer ihrer degenerierten Eltern sein müssen.

Da kam im Februar des bitterkalten Vorjahres kurz vor Wirtsschlaf eine sechsköpfige Familie — Vater, Mutter und vier Kinder im Alter von 1 bis 6 Jahren. Die Kleinen ganz verwahrlost, jedoch auf Betteln tadellos dressiert. Eine Anweisung des Wohlfahrtsamtes an die Polizei auf Fahrtscheine war schon in der Hand des Familienvaters. Von uns wollten sie Mittagessen haben. Nach ihrem Woher und Wohin befragt, erfuhr ich zu meinem Entsetzen, daß die gewissenlosen Menschen seit März 1928, also seit einem Jahr, mit den armen Kindern „auf Wanderschaft“ waren. Daß dieser skandalöse Zustand nicht fortbestehen dürfe, war mir ganz klar, obwohl es bei der kurzen Zeit — etwa 20 Minuten vor der Weiterreise — fast unmöglich schien, die Kinder auf ordnungsmäßige Weise von den Rabeneltern zu trennen. Ich beorderte die Familie zunächst in den Wartesaal und ließ ihnen zu essen geben. Inzwischen wurde Jugendamt und Bahnhofswohne verständigt. Der Familienvater mußte auf der Wache angeben, wovon er sich und die Seinen ernähre. Die verbüßende Antwort: „Vom Wohlfahrtsamt und von guten Leuten“, genügte, um der Polizei eine Handhabe

zu weiterem Eingreifen zu geben. Die Familie wurde dem Jugendamt vorgeführt. Nachdem auf telegraphischem Wege vom Landeshauptmann ein vorläufiger Fürsorgebeschluss eingeholt worden war, wurden die Kinder einem Fürsorgeheim überwiesen. Die Eltern mußten abends noch weiterfahren. „Tante, denk mal, wir haben diese Nacht in einem richtigen Bett geschlafen“, erzählt andern Tags der größte Junge freudestrahlend einer besuchenden Helferin. Bisher kannten sie ja nur Myle, Scheunen und Kuchställe als Schlafstätten. Am 2. Sonntag nach diesem Geschehnis erschienen die Eltern im Fürsorgeheim mit der Forderung: „Gebt uns die Kinder wieder, wir bekommen nicht mehr so viel.“ Ihrem Wunsche konnte natürlich nicht entsprochen werden, leider gab ihnen aber die gutherzige Oberin einige Mark, die sie im Wartesaal restlos vertranken.

Es wäre gut, wenn die BahnhofsFürsorgerein alle lebenden Sprachen beherrschte. Dann hätten wir uns mit dem baumlangen Dänen, dessen dick geschwollene, runde Knie in aufgeschrittenen Pantoffeln steckten, als er von Brüssel auf Schulters Klappen bei uns ankam, verständigen können. So konnte er nur ein dankbares „gutt, gutt“ für die Pflege des Hausvaters in der Herberge zur Heimat während seiner achtstägigen Schonzeit dort, hervorbringen. Nachdem die kranken Knie geheilt und das Wohlfahrtsamt ein Paar neue „Oderkähne“, Gr. 48, gestiftet hatte, konnte er seine Reise — diesmal auf dem Dampfboot — bis Flensburg, von hier ab mußte der dänische Konsul eintreten, fortsetzen.

Elisabeth K., ein weiblicher Handwerksbursche, ist von Konstanz am Bodensee abgewandert und zieht seit einem Jahr bettelnd, in Wäldern übernachtend, in Flüssen sich waschend, durch Deutschland. Nun will sie Arbeit und Unterkunft, die sie aber in ihrem zerlumpten Zustand nirgends findet. Wir bringen sie zunächst in ein Frauenheim und sorgen für Garderobe, später auch für eine Landstelle. Was trieb dieses sympathische und keineswegs sittlich verkommene Mädchen in dies Abenteuerleben?

Ein Bahnbeamter holt mich auf den Bahnsteig, wo ein blinder Mann sitzt und bitterlich weint. Sein Führerhund „Wolf“ ist ihm in einer Stadt, nicht allzuweit von hier, auf dem Bahnhof abhanden gekommen. Der Hund ist, als er zurückkam und seinen Herrn nicht mehr fand, heulend hinter dem abfahrenden Zuge hergelaufen und hat sich dann willig einfangen lassen. Es wird hin und her telefoniert und versprochen, daß „Wolf“ in einigen Stunden nachgeschickt werden soll. Ich geleite den Blinden in

unser Büro, wo er mir seine Leidensgeschichte erzählt. Von Beruf Kirchenmaler war er vor 1/2 Jahr in Stockholm vom Gerüst gestürzt. Schweden erfuhrte ihm seine gebrochenen Rippen durch silberne, zahlst aber keine Unfallrente. Durch den Sturz hatte er auch sein Augenlicht eingebüßt. Nun ist er mit 37 Jahren erwerbsunfähig und gänzlich verarmt. Er will mit seinem treuen Hund nach Berlin und dort versuchen, in den Lokalen Postkarten abzufotografieren. Ich gebe ihm zur Volksküche, für „Wolf“ bringen wir Essen in einem Raps mit. Endlich läuft der Zug ein, der Herrn und Hund wieder vereinen soll. Die Wiedersehensfreude war unbefriedigend rührend. Die Pfoten auf die Schultern seines Herrn gelegt, leckte das treue Tier ihm wieder und wieder das Gesicht. Mir reichte er unaufgefordert wiederholt die Pfote aus dem Abteil heraus und leckte meine Hand, als wolle er sich bedanken.

Wieder holt mich der Pförtner. Diesmal ins Doktorzimmer, wo eine blasse Frau auf der Tragbahre liegt. Zwei meinende Kinder schluchzen: „Mutter stirbt.“ Die Frau, eine Eisenbahnersgattin aus dem Ruhrgebiet, erwartete ihr drittes Kindlein. Noch vier Wochen sind's bis zu ihrer schweren Stunde. Sie will sich, da sie ja freie Fahrt hat, bei ihrer Mutter in Allenstein in Pflege geben und nimmt ihre Kinder mit. Sie kommt aber nicht ans Ziel ihrer Reise. Bei uns muß sie herausgeholt und ins Krankenhaus überführt werden. Die Kinder dürfte ich trösten und mit mir nehmen. Nach drei Stunden war ein neuer Weltbürger zum Leben erwacht. Ich ging später mit den Kindern zum Krankenhaus und da stellt mir das elfjährige katholische Mädchen die Frage: „Du Tante, ist dies ein evangelisches Krankenhaus?“ Nachdem ich seine Frage bejaht, stellt er schon eine neue: „Wird nun das Kind evangelisch oder katholisch geboren?“ — Welcher evangelische Junge wäre wohl auf einen solchen Gedanken gekommen?!

Dora K. ist auf der Reise nach Br., um dort eine Stelle anzutreten. Sie lernt im Zuge einen freundlichen jungen Mann kennen, der sie überredet, auf einer größeren Station mit ihm auszufahren, denn er will ihr eine viel besser bezahlte Stelle besorgen. Galanterweise hat er ihre Aktenmappe mit 15 Mark Inhalt und die Geige ihres Verlobten, der Musiker ist, und die Dora aus einem besonderen Grunde mit sich führt, an sich genommen. Unter dem Vorwand, unten im Wartesaal mal eben nach einer guten Stellenvermittlung fragen zu wollen, verschwindet er vom Bahnsteig — und wird nicht mehr

Dann ergriff ich im Annus über mus und zur pro abgeordnete Pro einmal die Gefin neue Fährlein g form im Inneren Rechte nach Absicht sich als Seine Rede klo Glauben an die Subidigung an d präsidenten aus, die legen Sätze

14 Milli. jährliche Zinsen Preussische

Unter gro wurde in Ber preussischen Hau Der Präsi tete einen Berli wirtschaft und einen trostlos schlechten Preis wirtschaft auf 1,3 Milliarden Dr. Brand darüber einzuf im Anbau und den könne. Be rung der Betri brauch müsse in den, und ebenso handelspanne e ganisierung des feien mit Nachb geseh lehte D

Staas der Leiter des klärte, die Viel deutschen Landin

Das Mittel und die Sentu finden müsse di tion des Abfah genfrage. Der große Hogenan nicht zustimmen. blid auf die No tereise erwüns mehl zum Weiz bung der Erzeu Bezüglich der d der Spitze die ders der Wege sänge müsse naa besonderen Veri baus werde die nung tragen.

gesehen. Wir de zeige zu erstatte Heimreise.

„Es ist doch mission alles mu lein aus unferer teilt uns sehr er trunknen sei und kenntnis unseres einzugreifen me doch gesagt, ich gehen.

Heiligabend i Wagen mit weih schnell genug zu ein beforderer n hinter diesen Fe nachtsfreude, nur ihre Herzen. Doch ies bringen, das hem ausgeht. Wi Silberfäden, Re Tannenbaum in Weihnachtslichter fangen — für Strafgefäng den Gang h ein kleines Päch ihnen singen könn hält eine Viertel Rehlen das „Stil lieben Lieber der wurden gesprochen chen noch Neue annahmen. Wie dem Bäumen den wollte etwas dach einiger Zei Moabit. Wollte C mit bekamen als dort Frucht bräch

Wenn das gendmo etwas P Arbeit machrie, dies auch not, der verständnislos ge da eigentlich gu tu

and des Re-
Bewölkerung
n, oder radi-
glichen führen
gste Arbeit
sichern. Das
enpolitik ge-
schen Streit-
zu verwer-
wie sie in
i, denn wer

Reichstags-
zur Syn-
nterneh-
Nord und
Landwirt-
es sein Ein-
Landwirtschaft
er Industrie
Dawesplan
r Landwirt-

Lambach das
konfessionen
n urprüng-
Lebenskraft
en und der
Erhaltens-
stände und
en usw., die
ft zu ver-
Einzelnen

zeugung und
wen Gedan-
als Reprä-
efgründigen
um sie zu
ntermauern
der großen
hältnis zw-
d. h. das
Religiö-
ie Kraft
fand einen
Zeit für
ist. Man
gedruckt le-

der christ-
e unmittel-
pathiegrüße
konferva-
bewegung be-
Städte ge-
urzem mit
überbrachte
chaftsführer
das Erbe
iffer Weise

te erzählt.
in Stoch-
ihm seine
keine Un-
Augenlicht
fähig und
und nach
Postkarten
für „Wolf“
läuft der
t soll. Die
end. Die
lechte das
Man reichte
aus dem
lle er sich

s Doktor-
ihre liegt.
rbt.“ Die
gebiet, er-
nen sind's
ie ja freie
ege geben
nicht ans
und ins
durfte ich
war ein
pater mit
das
Tante, ist
ich seine
nun das
Welder
n Gedan-

ort eine
freund-
auf einer
will ihr
nterweife
und die
Dora aus
genom-
mal eben
wollen,
cht mehr

Dann ergriff nach einigen Worten Dr. Hermann
Ullmanns über „Das Verhältnis zum Parlamentaris-
mus und zur praktisch-politischen Arbeit“ der Reichstags-
abgeordnete Prof. Hoesch das Wort und betonte noch
einmal die Gefinnungsgemeinschaft derer, die sich um das
neue Fährlein gefahrt haben. Soziale Politik und Re-
form im Inneren, Verständigung und Wahrung des
Rechtes nach außen seien die Leitgedanken der mit
Absicht sich als gemäßigt bezeichnenden Vereinigung.
Seine Rede klang in ein packendes Bekenntnis zum
Glauben an die Zukunft unseres Volkes und in eine
Huldigung an die große Persönlichkeit unseres Reichs-
präsidenten aus, bei der sich die Versammlung erhob, um
die lehen Sätze der Rede stehend anzuhören.

Dr. Venter.

14 Milliarden Agrar-Schulden.

Jährliche Zinsenlast: 1,3 Milliarden. — Tagung der
Preussischen Hauptlandwirtschaftskammer.

— Berlin, 1. Februar.

Unter großer Teilnahme aus dem ganzen Reich
wurde in Berlin die 12. Jahresversammlung der
preussischen Hauptlandwirtschaftskammer eröffnet.

Der Präsident der Kammer, Dr. Brandes, er-
klärte einen Bericht über die Lage der preussischen Land-
wirtschaft und führte aus, die Getreidepreise hätten
einen trostlosen Tiefstand erreicht. Als Folge der
schlechten Preisgestaltung sei die Schuldenlast der Land-
wirtschaft auf über 14 Milliarden, die Zinsenlast auf
1,3 Milliarden Reichsmark angewachsen.

Dr. Brandes schlug vor, einen Prüfungsausschuss
darüber einzusetzen, inwieweit eine Umorganisation
im Anbau und in der Viehhaltung vorgenommen werden
könne. Weiter solle die Frage der Rationalisie-
rung der Betriebe genauest geprüft werden; der Ver-
brauch müsse im nationalen Sinne rationalisiert wer-
den, und ebenso sei eine Rationalisierung der Zwischen-
handelskette erforderlich. Die genossenschaftliche Or-
ganisierung des Absatzes und die Markt-Beobachtung
seien mit Nachdruck fortzusetzen. Ein neues Kammer-
gesetz lehnte Dr. Brandes ab.

Staatsminister Dr. Steiger,

der Leiter des preuss. Landwirtschaftsministeriums, er-
klärte, die Wiederherstellung der Ertragsfähigkeit der
deutschen Landwirtschaft sei äußerst dringlich.

Das Mittel dazu sei die Hebung der Agrarpreise
und die Senkung der Getreidekosten. Eine Stütze
finden müsse die Hebung der Preise in der Organi-
sation des Absatzes. Besonders bedeutsam sei die Rog-
genfrage. Der Meinung, es müsse alles auf möglichst
große Roggenausfuhr eingestellt werden, könne er aber
nicht zustimmen. Ein Abkommen mit Polen im Hin-
blick auf die Roggenausfuhr sei auch im deutschen In-
teresse erwünscht. Ein Zusatz von 10 v. H. Roggen-
mehl zum Weizenbrot sei durchaus angängig. Zur He-
bung der Erzeugnisse sei auch die Erzeugung geeignet.
Bezüglich der Senkung der Ausgaben stehe wohl an
der Spitze die Senkung der Kommunalsteuern, beson-
ders der Wege- und Schullasten. Die Höhe der Zins-
sätze müsse nach Möglichkeit herabgesetzt werden. Den
besonderen Verhältnissen des darniederliegenden Wein-
baus werde die Staatsregierung nach Kräften Rech-
nung tragen.

gesehen. Wir veranlassen das weinende Mädchen, An-
zeige zu erstatten und gaben ihr eine Fahrkarte zur
Heimreise.

„Es ist doch wirklich wundervoll, was die Bahnhof-
mission alles muß und soll.“ — Ein fein gekleidetes Fräulein
aus unserer Stadt kommt mit ihrem „Freund“ und
teilt uns sehr erregt mit, daß ihr Hauswirt fast immer be-
trunken sei und seine Frau mißhandele. Auf das Be-
kenntnis unseres Unvermögens, in diesem Falle helfend
einzugreifen meint sie vorwurfsvoll: „Man hat mir aber
doch gesagt, ich sollte nur zur „Bahnhofskommission“
gehen.“

Heiligabend ist's! Ein Zug läuft ein. Zwischen all den
Wagen mit weihnachtsfrohen, eiligen Menschen, die nicht
schnell genug zu ihren Lieben kommen können, hängt
ein besonderer mit kleinen, vergitterten Fenstern. Die
hinter diesen Fenstern sitzen, wissen nichts von Weih-
nachtsfreude, nur Bitterkeit und Verzweiflung erfüllt
ihre Herzen. Doch auch zu ihnen soll ein Strahl des Lach-
tes dringen, das von dem Kind in der Krippe zu Bethle-
hem ausgeht. Wir bringen ihnen einen kleinen, mit viel
Silberfäden, Kerzen und Spruchsternen geschmückten
Tannenbaum in ihren Wagen und zünden ihnen die
Weihnachtslichter an. Wir bitten die Beamten, die Ge-
fangenen — es ist der Sammeltransportwagen für
Strafgefangene — aus ihren Zellen auf
den Gang hinauszulassen, damit wir jedem
ein kleines Päckchen geben und Weihnachtslieder mit
ihnen singen können. Das wird gern gestattet. Der Zug
hält eine Viertelstunde. Und nun tönt aus den rauhen
Reihen das „Stille Nacht, heilige Nacht“ und die anderen
lieben Lieder der Weihnacht. Ein paar herzliche Worte
wurden gesprochen und ihnen allen außer den Gabenpäck-
chen noch neue Testamente angeboten, die sie dankbar
annahmen. Wie die Beamten später erzählten, ist von
dem Bäumen nur der Stamm übrig geblieben, jeder
wollte etwas davon haben und in sein Notizbuch legen.
Nach einiger Zeit kam ein Dank aus dem Gefängnis
Moabit. Wollte Gott, daß das Wort des Lebens, das sie
mit bekamen als ein Samenkorn in die Herzen fiel und
dort Frucht brächte zu Gottes Zeit!

Wenn das Bilderbuch der Bahnhofskommission in Ir-
gendwo etwas Liebe und Interesse für unsere schöne
Arbeit weckt, so hat es ein gutes Werk getan. Es ist
dies auch not, denn noch gar viele Menschen stehen uns
verständnislos gegenüber und fragen: „Was haben Sie
da eigentlich zu tun?“ —

Erweiterte Anbaumöglichkeiten?

Professor Dr. Baur, Berlin-Dahlem, sprach über
die Anbaumöglichkeiten neuer rentablerer Kulturpflan-
zen in Deutschland. Er wies darauf hin, daß eine
Reihe unserer wichtigsten Agrarprodukte vom Aus-
land so billig geliefert werde, daß sich ein Anbau
vieler Kulturpflanzen kaum mehr lohne. Hierher ge-
hörten vor allen Dingen die meisten Fasern- und
Ölpflanzen. Auch der Anbau von Roggen und
Kartoffeln sei nicht einträglich, weil der Markt
davon überschwemmt sei. Man müsse versuchen, neue
Kulturen einzuführen. Zunächst die Lupine, dann
die Topinamburknollen, die das beste Auslandsmaterial
für Mulin und Fruchtzucker seien.

Noch wichtiger als diese beiden Kulturpflanzen
wären Getreidearten, die die Anpruchslosigkeit des
Roggens anweisen und ein Mehl wie Weizenmehl lie-
feren. Eine Reihe von Stämmen aus derartigen Züch-
tungen liehe bereits im Kaiser-Wilhelm-Institut für
Züchtungsforschung in Karler Vermehrung. Außerdem
seien die Versuche fortzusetzen, aus der Kreuzung von
Roggen und Weizen und aus der Kreuzung von Wei-
zen mit Wildgräsern (Megilopsarten) neue Getreide-
arten herzustellen.

Wichtig sei ferner die Hebung der Konkurrenz-
fähigkeit des Obst- und Gemüsebaues durch Ein-
führung neuer Rassen und Arten. Ein letztes großes
Problem bestünde im Ertrag unserer von Meltau und
Reblaus schwer geschädigten Weinreben durch gegen
Meltau und Reblaus unempfindliche neue Vitissorten.
Durch die Kreuzung von amerikanischen und deutschen
Reben könne man jährlich 50 Millionen Mark sparen.

Ueber die „Förderung des landwirtschaftlichen Ma-
schinenwesens durch Staat und Berufsvertretung“
führte Freiherr v. Wilmowitsch-Marienthal aus, im
landwirtschaftlichen Maschinenwesen müßten in weit
stärkerem Maße als bisher leistungsfähige Maschinen-
herstellern an den Landwirtschaftskammern ein-
gerichtet und ausgebaut werden. Zu diesem Zwecke
bedürfen die Landwirtschaftskammern einer wirklichen
finanziellen Unterstützung seitens des Reiches und der
Länder.

Neues Rentabilitätsprogramm.

Zum Schluß der Aussprache fand eine Ent-
scheidung einstimmig Annahme, in der nach einem
Hinweis auf die schwere Krise der Landwirtschaft er-
neut ein großzügiges landwirtschaftliches Rentabili-
tätsprogramm gefordert wird. An alle verantwort-
lichen Stellen im Reich und in Preußen wird die
Mahnung gerichtet, unverzüglich alle Maßnahmen zu
treffen, die den Zusammenbruch der heimischen Erzeu-
gung verhüten könnten.

Botschafter Hoesch in Berlin.

Heute Reichsratsdebatte über Younggezetze. — Reichstag
eröffnet Freitag?

— Berlin, 1. Februar.

Der Auswärtige Ausschuss des Reichsrats beschäf-
tigte sich gestern in ausgedehnter Debatte mit dem
vom Kabinett verabschiedeten Gesetzen zur Durchfüh-
rung des Youngplans. Die Beratungen des Aus-
schusses, in dem nur die größten deutschen Länder
vertreten sind, waren streng vertraulich. Am heu-
tigen Sonnabend werden die Ausschüsse des Reichs-
rats zusammentreten. Die Verabschiedung der Young-
gesetze durch den Reichsrat ist jedoch frühestens für
Mittwoch zu erwarten. Unter diesen Umständen rechnet
man jetzt damit, daß die Einberufung des Reichs-
tages, die ursprünglich für Mittwoch in Aussicht ge-
nommen war, auf Freitag verschoben wird.

Am Freitag traf auch der deutsche Botschafter in
Paris, von Hoesch, zu einem kurzen Aufenthalt in der
Reichshauptstadt ein. Die französische Presse bringt
diese Reise in Zusammenhang mit der Saarfrage und
schreibt, Herr von Hoesch sei nach Berlin gerufen wor-
den, um über den Stand der deutsch-französischen Ver-
handlungen, die offenbar erneut auf einen toten Punkt
geraten seien, Bericht zu erstatten. Wie wir von zu-
ständiger Seite erfahren, entspricht diese Darstellung
nicht den Tatsachen. v. Hoesch pflege vielmehr seit Jah-
ren nach jeder großen internationalen Konferenz nach
Berlin zu kommen, um sich hier an Ort und Stelle
über die gefassten Beschlüsse zu unterrichten. Seine
diesmalige Reise dürfte deshalb in erster Linie per-
sönlichen Informationen über die Konferenzergebnisse
vom Haag gelten.

Wenn somit Botschafter von Hoesch auch nicht
eigens zur Berichterstattung über die Saarverhandlungen
nach Berlin berufen worden ist, so unterliegt
es doch keinem Zweifel, daß bei dieser Gelegenheit
auch die Saarfrage angeschnitten werden wird. In
Berlin debattiert man natürlich den langsame Ver-
lauf dieser Verhandlungen, deren Abschluß leider auch
jetzt noch in weiter Ferne zu liegen scheint.

Ubrüstung?

Starke Erhöhung des italienischen Marinehaushaltes.

Rom, 1. Februar. Der Kammer findet am Freitag die
Haushaltsspläne für das Jahr 1930/31 für das Mini-
sterium für Volkserziehung und für das Marineministe-
rium zugegangen. Der Haushaltsplan des Erziehungsministe-
riums erhöht sich um rund 122 Millionen auf 1,5 Milliar-
den Lire. Der Haushaltsplan des Marineministeriums
wird um rund 243 Millionen auf 1,7 Milliarden Lire
erhöht.

Ein Dreimächte-Abkommen, Amerika—England—Japan,
gepflegt.

— London, 31. Januar. Auf Grund des augenbli-
chen Standes der amtlichen und vertraulichen Verhand-
lungen der Flottenkonferenz kann ein Dreimächte-Abkom-
men zwischen Amerika, England und Japan unter allen
Umständen als gesichert gelten. Ob das natürliche Ziel
der Konferenz, Abschluß eines Fünfjährige-Abkommens,
erreicht werden kann, sei weniger sicher. Dagegen kann
es als ausgeschlossen gilt, daß in Ermangelung einer
Einigung zwischen allen fünf Mächten ein Abkommen

zwischen vier, nämlich den drei Hauptflottenmächten und
Frankreich getroffen würde, obwohl eine derartige Ent-
wicklung in den meisten Kreisen nicht ungern gesehen
würde.

Auch Thüringen gegen Youngplan.

— Weimar, 31. Januar. Die Rechtsparteien des Thü-
ringer Landtages sprachen am Freitag dem neuen Kabi-
nett gegen die Sozialdemokraten, Kommunisten und De-
mokraten das Vertrauen aus. Dagegen verfiel eine so-
zialdemokratische Entschließung, im Reichsrat für das
Haager Abkommen zu stimmen, gegen die Deutsche Volks-
partei, Demokraten und Sozialdemokraten mit allen
übrigen Stimmen der Ablehnung.

Beders Rücktritt.

Aussprache im Landtag. Antrag auf Herbeiführung des
Ministerpräsidenten mit 138 gegen 127 Stimmen ab-
gelehnt.

— Berlin, den 31. Januar 1930.

Zu Beginn der heutigen Sitzung des Preussischen
Landtags machte Präsident Bartels dem Haus von
dem Rücktritt des Kultusministers Beders und der Er-
nennung des bisherigen Vizepräsidenten des branden-
burgischen Schulkollegiums, Grimme, zu seinem Nach-
folger Mitteilung. Die Oppositionsparteien wünschten
die sofortige Abgabe einer Erklärung durch den Mi-
nisterpräsidenten. Nach längerer Debatte wurde dann
der der Aussprache zu Grunde liegende kommunisti-
sche Antrag auf Herbeiführung des Ministerpräsidenten
mit der knappen Mehrheit von 138 Stimmen der
Regierungsparteien gegen 127 Stimmen der Oppo-
sition abgelehnt. Das Haus setzte darauf die all-
gemeine Aussprache zur zweiten Lesung des Wohl-
fahrtsbudgets beim Abschnitt „Allgemeine Volks-
wohlfahrt“ fort.

Abg. Frau Wachenheim (Soz.) bedauerte die Ab-
schieße bei den Ausgaben für vorbeugende Wohlfahrtsarbeit
und bei den Kindererziehungen. Die in der Wohlfahrts-
pflege tätigen Frauen müßten vor allem praktische Er-
fahrungen besitzen.

Abg. Schuster (D. Rp.) wandte sich gegen eine Ver-
knüpfung der Politik mit der Wohlfahrtsfrage. Der fort-
schreitende Geburtenrückgang dürfe in seinen Auswirkungen
nicht unterschätzt werden. Im Osten drohe infolge der rück-
wärtigen Geburtenentwicklung die Ueberflutung durch Aus-
länder. Kinderreiche Familien müßten in jeder Weise unter-
stützt werden.

Abg. Schmitz (Dem.) bedauerte, daß für die länd-
liche Wohlfahrt nicht genügend Mittel zur Verfügung stän-
den und forderte ein Kleinrentnergesetz, das den Kleinrent-
nern einen Rechtsanspruch auf Versorgung gebe, sowie eine
durchgreifende Reform der Arbeitslosenversicherung.

Abg. Rohet (Wirtschp.) unterstützte die Forderungen
der Kleinrentner auf gesetzliche Rente und verteidigte das
Jnnungsrentnerwesen.

Abg. Prete (L. Frakt.) verwies darauf, daß man
bisher nur die Arbeitslosen vor Hunger geschützt, sich aber
nicht genug überlegt habe, wie man sie wieder in den
Produktionsprozeß hineinbekommen könne. Der Geburten-
rückgang sei eine ständige Frage.

Abg. Bauer (Soz.) begründete Forderungen der Ar-
beiterjugend und der Gewerkschaften auf Gewährung eines
längeren Urlaubes.

Abg. Frische-Wormleben (Dntk.) bedauerte, daß für
die ländliche Wohlfahrtsfrage der geringste Posten, 20 000
Mark, eingesetzt sei. Der Redner wünschte Einziehung auch
staatlicher Mittel für die Kriegsblinden. Die staatliche
Jugendpflege sei nach Möglichkeit auszudehnen.

Abg. Frau Wessel (Ztr.) bedauerte, daß politische
Momente in die Arbeit der Fürsorgeverwaltung getragen
seien. Den sozialdemokratischen Antrag, auch die Jugend-
ämter zu Fürsorgeverwaltungsbehörden zu machen, lehnte das
Zentrum ab.

Abg. Kasper (Komm.) polemisierte gegen die Politik.
Abg. Zehhoff (Dem.) behandelte Fragen der Fürsorge
und forderte verstärktes Interesse für die Jugendämter.
Abg. Kirchmann (Soz.) wandte sich gegen die Politik
der Kommunisten. Abg. Aube (Nat.-Soz.) legte sich kritisch
mit den Ausführungen der sozialdemokratischen Redner
auseinander.

Nächste Sitzung Sonnabend: Weiterberatung.

Amteinführung Grimmes.

Teilnahme am preussischen Kabinettsrat. — Beders
Verabschiedung im Kultusministerium.

— Berlin, 1. Februar.

Der preussische Ministerpräsident Braun bereitete
den neuernannten Kultusminister Grimme auf die Ver-
fassung; im Anschluß daran nahm Minister Grimme
erstmalig an der Sitzung der preussischen Staatsregierung
teil. Der bisherige Kultusminister Dr. Beders hatte
sich kurz zuvor von den Beamten, Angestellten und
Arbeitern seines Ministeriums verabschiedet. Kultus-
minister Grimme, der sich danach den Beamten des
Ministeriums vorstellte, erklärte, er wolle sich von
den Ideen wahrhafter Liberalität und echter Toleranz
in weltanschaulichen Dingen leiten lassen und diesen
Ideen hinzufügen die Ueberzeugung von der Notwen-
digkeit einer engeren Verflechtung pädagogischer Fra-
gen mit wirtschaftlichen und sozialen Einsichten.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 1. Februar 1930.

— Nach einer vom Reichsfinanzministerium veröffent-
lichten Uebersicht sind die Steuerrückstände auf 550 Mil-
lionen Mark gestiegen.

:: Konferenz der deutschen Finanzminister. Mitte
nächster Woche findet die seit längerer Zeit vorgesehene
Konferenz der Finanzminister der deutschen Länder
beim Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer statt.

Noch 35 000 Mann im Rheinland.

— Frankfurt a. M., 1. Februar.

Nach der Räumung der zweiten Besatzungszone
hat das heftigste Gebiet die absolut höchste Besatzungs-
differenz. Sie beträgt 14 600 Mann. In der Pfalz stehen
11 300, im preussischen besetzten Gebiet 7700 und
im Rheiner Brückenkopf 1500 Besatzungstruppen, so
daß die Besatzungsstärke rund 35 000 Mann beträgt.

Rundschau im Auslande.

Der österreichische Bundeskanzler Schöber wurde nunmehr auch Ehrenbürger der Universität Graz.

In Kattowitz wurde ein Beamter der polnischen Eisenbahndirektion verhaftet, der die ihm zur Werbung für den Luftflottenverein überwiesenen Gelder für private Zwecke unterschlagen hat.

Der deutschstämmige Pfarrer Dimitri Schulz erhielt in Moskau wegen „Bildung einer religiösen Sekte für die Bekämpfung des Kommunismus“ eine Gefängnisstrafe von acht Monaten.

Der Mörder von Sarajevo erhält ein Denkmal. — Ein vernichtendes Urteil Englands.

Am Sonntag wird in Serbien ein Denkmal für den Mörder des Erzherzogspaars Franz Ferdinand enthüllt. Die englische Zeitung „Daily Express“ bezeichnet das als eine Beschimpfung der ganzen Welt und fährt fort, es sei eines Volkes unwürdig, einen Anschlag von der Art des Verbrechens von Sarajevo, das den Weltkrieg auslöste, mit einem Heiligenschein zu umgeben. Der Name des Mordgehilfen dürfte nur als böses Omen in den Fußnoten der Geschichte fortleben.

Roheitsakt in Bentschen.

Mißhandlung eines deutschen Eisenbahnners durch einen polnischen Polizisten.

— Berlin, 1. Februar.

Der deutsche Eisenbahnbeamte Paul Ruhbach, der den Nachschubzug Warschau-Paris auf dem polnischen Grenzbahnhof Bentschen übernehmen sollte, wurde dort durch einen polnischen Polizeibeamten mißhandelt. Nach der Forderung von der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft veröffentlichten Darstellung ist, als Ruhbach damit beschäftigt war, die Namen der Reisenden im Schlafwagen festzustellen, ein betrunken polnischer Polizeibeamter auf ihn zugekommen und habe ihn gefragt, ob er seinen Mantel, den er im Gang aufgehängt hatte, heruntergeschmissen habe. Ruhbach habe das verneint. Auch der Schlafwagenführer, den der Pole gefragt habe, habe erklärt, er wisse nichts davon.

Darauf sei der polnische Beamte wütend in das Dienstabteil gedrungen und habe Ruhbach mit den Fäusten ins Gesicht geschlagen. Als der Pole im Begriff war, sein Seitengewehr zu ziehen, sei Ruhbach aus dem Wagen gesprungen, um dem Zugführer den

Vorgang zu melden. Dieser habe den Kriminalkommissar auf dem Bahnhof Bentschen ersucht, den Namen des polnischen Polizeibeamten festzustellen, jedoch sei der Täter nicht mehr zu finden gewesen, trotzdem der ganze Zug durchsucht worden sei.

Wie noch mitgeteilt wird, hat Ruhbach erhebliche Kopfverletzungen davongetragen, auch sind ihm mehrere Zähne ausgeschlagen worden!

Die Reichsbahndirektion Berlin hat inzwischen dem Auswärtigen Amt von dem unerhörten Vorfall Bericht erstattet. Die sofort eingeleiteten amtlichen Erhebungen sind noch im Gange.

In der Reichshauptstadt ist die 5. „Grüne Woche Berlin“ feierlich eröffnet worden.

Kirche, Schule, Mission.

Volkshochschulheim Lienen am Teutoburger Wald.

Im Evangelischen Volkshochschulheim Lienen am Teutoburger Wald, einer Gründung der Anstalten Bethel bei Bielefeld, beginnt am 2. April der diesjährige Sommerlehrgang für junge Mädchen, auf den wir empfindlich hinweisen möchten. Der Volkshochschullehrgang faßt junge Menschen von 18 bis 30 Jahren zu einer vier Monate dauernden Lebensgemeinschaft zusammen, die den Rahmen abgibt zu ernster Arbeit an grundsätzlichen und praktischen Lebensfragen.

Im Sommerlehrgang sollen in der Hauptsache folgende Arbeitsgebiete behandelt werden: Bibelkunde: Frauengestalten der Bibel; Geschichte: Vom Werden des deutschen Volkes; Deutsch: Die Frau im Spiegel der deutschen Dichtung; Staatsbürgerkunde: Die Frau im Staat; Volkswirtschaft: Aufgaben der Frau im deutschen Wirtschaftsleben; Erziehungskunde: Vom rechten Familienleben; ferner: Häusliche Kranken- und Säuglingspflege, Heimatkunde, Sternkunde, Turnen, Gesang und Mitarbeit im Haushalt.

Der Preis für den Lehrgang beträgt monatlich 86,50 Reichsmark, die in beliebigen Raten gezahlt werden können. Zur näheren Auskunft ist der Leiter (P. W. Thiemann) und sind die früheren Schülerinnen gern bereit, deren Anschriften auf Wunsch von der Leitung mitgeteilt werden.

(1) Hinweis: Ist Ihnen bekannt, daß kaum ein anderes Nahrungsmittel mit soviel Heilwirkungen verbunden ist, wie reiner Bienenhonig? Er ist blutbildend, hilft gegen Husten und Heiserkeit und wird außerdem mit gutem Erfolg bei Bleichsucht sowie Magen- und Darmleiden angewandt. Sein hoher Vitamin-gehalt sowie sein wundervolles Aroma machen ihn ferner zu einem unentbehrlichen Nahrungsmittel. Da er außerdem verhältnismäßig billig ist, wird er von der wirtschaftlichen und sparsamen Hausfrau gern gekauft. — Machen Sie sich diese Vorzüge zum Nutzen und bestellen Sie noch heute. Auf die in der gleichen Ausgabe beige-fügte Prospekte des Geflügelhofes Hans Schierloh, Habenhausen, Bez. Bremen, welche Firma nur garantiert reinen Bienenhonig versendet, weisen wir anlegendlichst hin.

Bienenhonig ist eines der besten Nähr- und Heilmittel. Nicht jeder kennt eine richtige Bezugsquelle. Der Einkauf von Honig ist jedoch Vertrauenssache. Als preiswerte Lieferanten erstklassigen, garantiert reinen Honigs hat die Firma Großhändler und Honighandlung Robert Jherke in Ebersbach i. Sa. alten und guten Ruf. Beachten Sie die heutige Anzeige dieser Firma!

Bethel.

— Um 10 Uhr predigt an Stelle von Herrn Pastor Schlatter Herr Pastor Tegtmeyer.

— Christlicher Verein junger Männer. Sonntag, nachmittags 3 Uhr, Arbeitskonferenz im Paulus-Jugendheim, Markgrafenstraße 2 (Treffen Telefonhaus 2,40 Uhr.)

Sonntag abends 8 Uhr in Gosen Familienkreis. Fortsetzung der „Schweizerreise“, Berner Oberland, Tessin usw. (Al. Chor.)

Einheitsstenographie. Zum Fortbildungskursus, der am Dienstag abend 8¼ Uhr unter Leitung von Herrn Bürovorsteher Diekmann beginnt, können sich Teilnehmer melden, die einen Anfängerkurs hinter sich haben. Kosten 4.50 RMk.

— Der blinde Komponist und Klaviervirtuose

Hubert Pfeiffer

aus Barmen, hier bereits bekannt durch seine Mitwirkung bei der Elberfelder Kurrende, spielt am Mittwoch dem 5. Februar, abends 8 Uhr im Affaphum eigene Werke. Programme zu 50 Pfennig berechnen zum Eintritt. Vorverkauf: Telefonamt, Buchhandlung, Anstalts-post.

„Läß mich wohnen in deiner Hütte ewiglich und Zuflucht haben unter deinen Zittichen.“
Psalm 61, 5.

Heute morgen 4 Uhr entschlief in Bethel, im festen Glauben an seinen Herrn und Erlöser, plötzlich und unerwartet nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treu-sorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Sumatra-Missionar

Friedrich Hartwig

im 50. Lebensjahr.

Frau Helene Hartwig, geb. Hoffmann
Wilhelm Hartwig
Friedrich Hartwig
Elydia Hartwig
Irmingard Hartwig
Gerhard Hartwig

Helpup, den 30. Januar 1930.

Die Beerdigung findet Montag, den 3. Februar, nachmittags 2 Uhr von der Friedhofskapelle in Bethel aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau
dankt im Namen der Angehörigen
E. Pantak.

Gemüse-, Feld- u. Blumenamen

Knochengewächse: Dahlien, Gladiolen, Begonien.
Baumfarne: Obstdäume, Zierfrüchte, Rosen.
Nadelbäume. — Blütenstauden usw.

**Gärtnerei und Samenhandlung
der Anstalt Bethel b. Bielefeld.**

Ausführliche Preislisten senden wir gern auf Wunsch an.

Gnadau bei Magdeburg

Evangelische Brüdergemeine

Höhere Mädchenschule und Lyzeum
(mit drei Schülerinnenheimen auf dem Lande)
Oberlyzeum (mit zwei Schülerinnenheimen)
Abiturientenprüfung (Anstaltsprüfung)
Sorgfältige Charakterbildung auf christlicher Grundlage
Große Gärten und Spielplätze.

K. Kücherer, Unitätsdirektor.

Für kleinen Haushalt in
Nikolasen bei Berlin tüchtiges

Fräulein

gesucht, das selbständig und ohne
Hilfe arbeitet. Eine Dame berufs-
tätig, eine Dame pflegebedürftig.
Postl. Nikolasen E. 88.

Tücht. christl. Gesinnte

Gehilfe

für Gemüse- und Erdbeerb., so-
geachtet. Angebote mit Gehalts-
forderung bei fr. Station erbeten an
Frh. Heinrich von Güler,
Siegelhausen bei Heidelberg.

Für ein geistig etwas zurück-
gebliebenes, körperlich starkes,
arbeitswilliges

Mädchen

von 16 Jahren wird in landwirt-
schaftlichem Betrieb Stelle gesucht.
Ev. Wohlfahrtsdienst Werna
Scriba, Pfr. (Stadt Wehlen
Säch.-Schweig)

Suche für meinen gutgeleiteten
Etagenhaus zum 1. 4. 1930
eine gebildete, gesunde und kinderl.

Haustochter

nicht unter 20 Jahren, die mich
neben kleinen häuslichen Pflichten
hauptsächlich in der Pflege und
Erziehung meiner zwei Töchter
von 4½ und 2½ Jahren unter-
stützt. Taschengeld und voller
Familienanhang. Zweite Haus-
tochter fürs Haus und sonstige
Hilfe vorhanden. Angebote mit
Bild und Lebenslauf an
Frau Fabrikant Hans Seidel,
Bielefeld, Gütersloherstraße 92.

Christl., junger

Kaufmann

(18—19 Jahre) aus der Baustoff-
und Zementwarenbranche wünscht
sich zum 1. April ds. Js. zu ver-
ändern und sucht zur Vervoll-
kommen seiner Kenntnisse evtl.
in gleicher, oder irgend einer verw.
Branchen Stellung. Bislang in
ungekündigter Stellung. Gute
Zeugnisse sind vorhanden. Gef.
Zuschreiben unter A 6112 an die
Geschäftsstelle des „Aufwärts“.

Gesucht zum 1. April für ein
christlich gesinntes, in jeder Be-
ziehung zuverlässiges, 22jähriges
Mädchen, welches selbständig
lochen und wirtschaften kann.

Stellung als Stütze.

Anfr. an Pfarrhaus Vorwohle,
Braunschweig.



NUR ERSTE FABRIKATE. BEQUEME
ZAHLUNGEN. KATALOGE GRATIS.

Erziehungsgehilfin

für eine Gruppe von Schülerinnen
im Alter von 10—16 Jahren für
unser Internat gesucht. Bewußt
christliche Persönlichkeiten im Alter
von 25—30 Jahren, ohne Bubenopfer,
mit höherer Schulbildung, Liebe
zu Kindern, Erfahrung in der
Erziehung wollen Bewerbung,
Lebenslauf, Bild einreichen an
Stift Salem-Stettin.

HONIG

neuer Ernte, gar. rein. Blüten-
Schleuder, ohne Zuckerfütterung,
das Allerfeinste, was die lieben
Bienen erzeugen, 10 Pfd.-Dose
Mk. 11,50, 5 Pfd.-Dose Mk. 6,65, frei
Nachnahme, ohne Nebenkosten,
Garant. Rücknahme unter Nachn.

Carl Scheibe,
Oberneuland 92 b. Br.

Locarno-Monti

Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-
Monte Bré, idyllisch, ruhiges
sonniges Heim in klimatisch vor-
züglicher Höhenlage, bietet Ihnen
Erholung an Leib und Seele und
zugleich beste Gelegenheit, die
Schönheiten des Südens kennen
zu lernen. Hausandachten. Auf
Wunsch Diätküche. Eig. Auto;
Prospekt; bescheidene Preise;
das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

Billige, ganz vorzügliche Apfelsinen

direkt vom Importeur, saftig, süß und
wohlsmekend
240 Stk. extra große . . . Mk. 20.—
300 Stk. große . . . Mk. 18.—
360 Stk. mittel große . . . Mk. 17.—
1/2 Kiste 80 Stk. . . . Mk. 7.—
100 Stk. Mk. 6.50 420 Stk. Mk. 6.25
1/4 Kiste 60 Stk. Mk. 5.50 75 Stk. Mk. 5.—
90 Stk. 4.75 inkl. Verpack. ab Bremen
Bahnannahme oder Vorauszahlung.
Postcheck Hamburg 87425.

A. C. Hein, Bremen 7, Meyersstr. 68

Honig

Ehe Sie kaufen, fordern Sie bitte unser
Angebot und Gratzmüller. Versand
in Postkoll. Echtheit bedürftig über-
wacht. Beste Bienenlieferung verbürgt
1929 eingegangene 2169 freiwil. Aner-
kennungen und 1931 Nachbestellungen
in 1 Monat.

Großhändler und Honighandlung
Robert Jherke, Ebersbach 106 (Sa.)

Kyffhäuser-Technikum

Frankenhausen
Ingenieur- und Werkmeister-Abt.
für Maschinen- u. Automobilbau.
Schwach- und Starkstromtechnik.
Kell. Sond.-Abt. f. Land- u. Flugtech.

Täglich braunschalige

Trinkeier

60 Stück 9.00 Mk. frei Nachn.
Geflügelarm-Loga zu Loga

Honig

garant. rein. Bienen-Blüten-Schleuder-
feinst. Qualität, hell, goldfarb., unt.
Kontrolle des vereid. Nahrungsmittel-
chemik. Dr. Höfler, Bremen, 10-Pfd.-
Dose 11.50 Mk., 5-Pfd.-Dose 6.65 Mk. frei
Haus unt. Nachn. Garant. Rückn.
Probe gegen Einblendung von 30 Pfg.
in Marken. Retor a. D. Feindt
& Söhne, Hemelingen 840.

Billige Hauswäsche

Zum Verkauf kommen ca.

18000 weiße Mehlsäcke Stück nur

79 Pfg., liefert. Die Säcke

sind neu, fehlerlos, ungenäht und

ohne Farbaufdruck und eignen sich

vorzögl. für Leib- und Hauswäsche

Laken, Vorhänge usw. Versand

direkt an Private nicht unter 8-12

Stück, 30-60 Stück in einer Bahn-

länge franco. Nachn. la Qualität.

Garantie: Rückn. Wilh. Harries.

Bremen 45, Hemmstraße 156.

Die Stabsmusik der Heils-
armee aus Berlin veranstaltet
am Sonntag, d. 9. Februar, nach-
mittags 4 Uhr in der Volkshalle
C.V.M. am Papenmarkt ein großes
Wohltätigkeits-Konzert.
Programme sind i. Pförtnerhaus zu haben.

„Original“

Schlaraffia-Matrassen

fertigen als Spezialität an

Polsterei Ordelheide, Bielefeld

Kreuzstraße 43

Gegr. 1888

Garantiert reine

Nussbutter

(veg. Margarine)

leicht bekömmlich, gesund mit außer-
ordentlich hohem Nährwert liefert
zu Fabrikpreisen direkt ab Werk

in Postpaketen von 8-10 Pfd. oder
Bahnkisten zu 30 Pfd. portofrei bezw.
frachtfrei, Eilgut, Bahnstation

Pflanzenbutter Vertriebsgesellschaft

„Niederrhein“ m. b. H., Düsseldorf 72

Schließfach

Schriftleitung: W. Kraus, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr.
F. Hüttel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften
für die Schriftleitung: Bielefeld, Schließfach 28. Für Gel-
dungen Postcheckkonto: Hannover 67377. „Aufwärts“, Christ-
liches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3916, Amt
Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Nr. 29.

Herr, r
Meiner
Gib, d
Und ge
Zah im
Von de
Wenn
Mich d

Pol

Kaum eine M
zung staatspoliti
Während eine e
ferenzen den Le
des deutschen Vo
streitet man sich
sich Weise um F
kram, den ein p
zu einer Wichtig
von diesen Neben
Reiches abhinge.

Ein Staat ab
stirbt höchstens d
tung für die Crif
ist lediglich der C
der Staat zusam

Das deutsche
recht — stolz auf
katastrophe von 191
teilsten Tiefen er
bracht. Nur so is
nenpolitischer, so
Beziehung von W
uns auch bei de
einer „endgültige
ließen, die im Gru
tatur Frankreichs
nanz bedeutet. „C
Katastrophe erleb
Verliert es aber
erholt sich nicht
Soziologen Gust
heute ungemein v
seiner Seele, an i
dann wären ihm
teile erspart geb
offiziellen und v
jenseits unserer
schreibt — um n
— die linksgerich
femann war nicht
leitet, bekehrt un
land materiell er
moralisch entwarf
als für alles and
andere! — — —
Briand ist leider
die Glanztagen ne
übrigen die Moral
Volkes in Scherbe
auf einer so glän
als in den Tagen
telligen, nicht vo
Volkes ab, sonde
von dem Stande
des Verstandes
Erfindungen meh
Volk auf Volk üb
eines Volkes! Di
dere Kulturgut h
nicht in Dollars, s
Von welch entf
die Gestaltung de
fälliger Weise F
einem Volke, das
williger Initiativ
großer Ueberzeug
ausgestattet ist
hensichten und m
Südamerika hing
zwar an Intellig
deft nicht nachste
eigenschaften best
Lebensansichten
geworden. Und di
stoffreichsten Geb